

Junger Gott für alte Leute

Spiritualität in der späten Lebensphase

Ralph Kunz

Dass Gott alt ist und die Menschheit jünger, ist naheliegend und zumindest sprichwörtlich richtig. Ebenso einleuchtend scheint es, Älteren gegenüber Jüngeren einen Weisheitsvorsprung zuzutrauen. Die Alten haben mehr Erfahrung. Sie haben auch mehr Erfahrung im Umgang mit Gott. Die Weisheit, die man den Alten zutraut und die ihnen das Leben abverlangt, wenn die schweren Tage kommen, hat in diesem Lichte betrachtet auch eine spirituelle Dimension. Wie das eine mit dem anderen zusammenhängt ist ein Thema der Religionsgerontologie, das mich seit einigen Jahren beschäftigt.¹

Der schwedische Altersforscher Lars Tornstam hat dafür den Begriff Gerotranszendenz geprägt. Gemeint ist damit eine Art natürliche Neigung zur Spiritualität, zur Reife oder eben zur Weisheit im hohen Alter. Da möchte ich als Theologe nachhaken und nachfragen, wie Altersweisheit und Altersreligiosität begriffen werden können. Ich gehe also davon aus, dass es eine Art Gerotranszendenz gibt, was freilich nicht ausschließt, dass auch Kinder und Erwachsene weise beziehungsweise spirituell sein können. Und diese Weisheit muss dann wohl etwas anderes als Altersweisheit sein. Diese Differenz macht schon die Bibel, wenn es beim Propheten Joel heißt: »Ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weis-sagen; eure Ältesten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesich-te sehen.«²

Die Erinnerung an das biblische Narrativ ist natürlich kein Zufall. Sie hat einen Eigensinn, der von einer gewissen Widerspenstigkeit gegenüber dem natürlichen Gefälle der Gerotranszendenz zeugt. Das ist für solche, die sich für die Herkunft der Rede von der Altersweisheit interessieren, nicht uninteressant. Bei Joel geschieht die göttliche Geistausgießung altersblind und geschlechtsneutral. Schaut man auf die Wirkungsgeschichte der Verhei-

¹ Vgl. dazu Kunz, Was ist Religionsgerontologie?

² Joel 3:1 nach der *Zürcher Bibel*.

ßung im Neuen Testament, macht der Pfingstgeist nicht nur, aber auch den Alten, die meinen, sie hätten die Weisheit gepachtet, einen Strich durch die Rechnung.³ Da ist weder Jude noch Grieche, noch Sklave noch Herr, weder Mann noch Frau, noch Alter noch Jugend (Gal 3,28)! Der Geist schafft eine neue Wirklichkeit, die auch das Alter neu sehen lässt. In den Briefen des Paulus findet sich dafür die Formel ›in Christus‹. Denn in Christus sind verborgen alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis (Eph). Diese Weisheit ist aber auch die Weisheit des Kreuzes (1. Kor 1). Sie ist wie der verheißene Geist bei Joel eine Weisheit, die alle natürlichen und kulturellen Gräben überwindet, die senkrecht von oben einbricht und von unten aufbricht, was sich menschlich gesehen nicht ändern lässt: die Sünde und den Tod.

Natürlich ist die Wahrheit religiöser Überzeugungen kein Gegenstand der Forschung. Man kann aber die Figur, die uns in der christlichen Tradition begegnet, als Beobachtung diskutieren und in andere weltanschauliche Voraussetzungen übersetzen. Es gibt unterschiedliche Weisheitstypen, die – nicht nur im Alter – aufeinanderstoßen, auch wenn sie sich nicht aufheben. Sich darüber zu verständigen, was geschieht, wenn sich die natürliche und die kritische Weisheit begegnen, ist ein Forschungsinteresse der theologisch orientierten Religionsgerontologie.⁴

1. Weisheitsforschung

Beim Thema Weisheitsforschung fällt im gerontologischen Diskurs zuerst der Name Baltes.⁵ Weisheit, wie sie in Berlin und anderswo vor allem von Psychologen erforscht wird, interessiert mich als Theologe. Ich verwende vorzugsweise den Begriff der Gerotranszendenz, um die spirituelle Dimension – den Geist der Weisheit – zu betonen, und verfolge einen religionsgerontologischen Ansatz. Der Reiz einer theologischen Religionsgerontologie liegt nicht zuletzt darin, dass die Theologie selber den Ruf einer etwas eigensinnigen und mitunter schrulligen alten Dame hat, die nicht alles, was den jungen Wissenschaften einfällt, für bare Münze nimmt. Wenn sie aber die Jungen nur kritisieren würde und nichts Konstruktives beizutragen hätte, wäre sie wohl

3 Vgl. Merklein, *Studien zu Jesus und Paulus II*, S. 90.

4 Vgl. ausführlicher in Kunz, *Weisheit*.

5 Vgl. dazu Baltes/Staudinger, *Interactive Minds*.

keine interessante Gesprächspartnerin. Eigensinnig heißt nicht zwangsläufig starsinnig. Theologie ist nicht theoriefeindlich.

Mein Beitrag ist auch ein wenig als Demonstration gedacht. Ich möchte zeigen, wie ein Gespräch über die Grenzen der Wissenschaftskulturen hinweg gelingen kann. Das Feld der Literatur eignet sich ganz besonders gut, um ein solches Gespräch zu üben. Deshalb gehe ich von literarischen Beispielen aus, um nach der spirituellen Dimension im Altern zu fragen. Ziel ist es, der spirituellen Weisheit der Alten eine theologische Kontur zu geben, um sie von anderen Konzepten der Lebensklugheit unterscheiden zu können.

2. Durcheinander

Wer in Buchhandlungen (oder im Internet) nach Ratgebern zum Thema Altern Ausschau hält, wird schnell fündig. Die Aging-Industrie produziert auf Hochtouren. Dies ist einerseits eine Folge davon, dass wir alle immer älter werden, und hat andererseits mit der steigenden Nachfrage der ›Babyboomer‹ nach entsprechender Ratgeberliteratur zu tun. Bei der Suche nach Orientierungshilfen für das sogenannte ›dritte Alter‹ gewinnt auch Spiritualität neu an Bedeutung. Vielleicht empfiehlt es sich bei diesem Thema, nicht immer nur das Neueste zu lesen und sich auch von älterer Literatur anregen zu lassen.

Das *Durcheinandertal* ist eines der skurrilsten Bücher von Friedrich Dürrenmatt.⁶ Es beginnt mit einer Beschreibung von einem, der aussah wie der Gott des Alten Testaments – ohne Bart *notabene*. »Er fiel niemandem auf und als er wieder verschwand, vergaß man, dass er dagewesen war. Er war Gast unter Gästen. Außer Form, die Verdauung in Unordnung, das Herz mochte nicht recht, der Alterszucker machte ihm zu schaffen.«⁷ Man nannte ihn »den Großen Alten«⁸ – eine merkwürdige Gestalt, von einem ebenso eigenartigen Begleiter umsorgt: seinem Sekretär Gabriel. Das ist ein wimperloser Albino im Smoking, mit dem der Alte nur jiddisch redete. Natürlich schimmert da einiges durch, was man kennt – meint zu kennen vom Alten mit Bart. Die Gottähnlichkeit ist Absicht. Es geht in Dürrenmatts fulminan-

6 Vgl. Dürrenmatt, *Durcheinandertal*.

7 Ebd., S. 9.

8 Ebd., S. 6f.

tem Spiel von Inkarnation und Projektion auch um IHN. Nur wird nicht recht klar, wer von den beiden Alten tatsächlich Gott ist, oder anders formuliert, wie göttlich der Alte und wie ältlich Gott ist. Man kommt nicht dahinter. Nur eines scheint klar zu sein. Dass der Alte wie Gott aussieht und der Dichter Gott alt aussehen lässt.

In der Sekundärliteratur heißt es da und dort, Friedrich Dürrenmatt provoziere mit dieser Geschichte die Gläubigen und verletze religiöse Gefühle. Aber was heißt schon ›religiös‹? Und wer sind die ›Gläubigen‹? Man könnte in der grotesk verzerrten Gestalt des Großen Alten auch eine karikierende Korrektur und eine korrigierende Karikatur eines Gottesbildes erblicken, das bei Licht betrachtet mehr heidnisch als biblisch ist. Kommt dazu, dass das Bigotte der Religion so schamlos überzeichnet wird, dass jeder wahre Gläubige dem Großen Alten von Neuenburg eigentlich dankbar sein muss – wenn er oder sie den nötigen Humor dazu hat. Lassen wir den Meister noch einmal sprechen. Seine zweite Figur, Moses Melker, ist ein Theologe, der sich näher mit dem Sohn des Alten beschäftigte:

»Moses Melker suchte [...] Gottes Sohn. Doch wieder spielte ihm die Theologie einen Streich: sie idealisierte den Sohn Gottes. Die Huren und Zöllner wurden ihm weggedacht, bei denen er sich wohlgeföhlt, deren Witze und Zoten er gehört und auch darüber gelacht hatte, er wurde nie als Mensch ernst genommen, sondern nur als Gott, der den Menschen spielte, weil er ein Gott war, der nie bei den Weibern liegen durfte. [...] Gottes Sohn wurde etwas Abstraktes, abstrakter noch als der Vater, aber auch etwas Kitschiges, ein Marzipanheiland am Kreuz.«⁹

Da stehen also zwei Mannsbilder nebeneinander: ein veralteter Vatergott und die vergöttlichte Jungmannschaft. Der eine verkalkt, der andere verkitscht. Keiner überlebt im Durcheinandertal: weder der Alte noch der Junge. Dürrenmatt platziert im Finale aber eine Szene, die dem Ganzen noch einmal eine neue Wendung gibt. Von der anderen Talseite schaut nämlich die junge Elsi einem feurigen Spektakel zu. »Sie lächelte. Weihnachten, flüsterte sie. Das Kind hüpfte vor Freude in ihrem Bauch.«¹⁰ Das wäre fast erbaulich für den religiös frustrierten Leser, wenn Elsi ihre weihnächtlichen Geföhle nicht im Blick auf die Feuerwand entwickelte, »welche die Bewohner des Dorfes verschlungen hatte und noch verschlang«.¹¹

9 Ebd., S. 172.

10 Ebd., S. 176.

11 Ebd.

3. Nebeneinander

Wie auch immer, Dürrenmatts Apokalypse mündet mit der Aussicht auf eine Gottesgeburt. Es geht weiter drunter und drüber im Durcheinandertal, aber etwas Neues ist unterwegs. Das nehme ich gerne als Motto für das Thema der Altersspiritualität, die nicht nur ein Durcheinander, sondern auch ein Nebeneinander verschiedener Kulturen erkennen lässt. Wer meint, im ›Alter kommt der Psalter‹ oder zur Ansicht neigt, der Große Alte mit Bart spiele eine wichtige Rolle in der Religion der älteren Menschen der Gegenwart, pflegt ein veraltetes Bild der Altersspiritualität. Es ist derart karikiert, dass der religionsgerontologisch interessierte Theologe zurückfragt: Woher kommen die Stereotypen der Altersreligiosität? Natürlich nur, um weiterzufragen: Was glauben alte Menschen heute und wie wirken alte Gottesbilder in den jungen Alten nach?

Man kann das empirisch mit Blick auf gesellschaftlichen Wandel anpacken. Dann treibt man Religionsgerontologie mit einem religionssoziologischen Ansatz. Man kann mit Blick auf das Individuum nach den altersspezifischen Dynamiken in der religiösen oder spirituellen Entwicklung fragen und sich im Schnittfeld von Gerontopsychologie und Religionspsychologie über *spiritual aging* unterhalten. Man kann nach Wechselwirkungen zwischen individuellen und gesellschaftlichen Veränderungen fragen. Und munter geht es hin und her zwischen den Talseiten. Es werden ja nicht nur Menschen, sondern auch Kulturen alt, wobei Altes und Neues nebeneinander liegt oder in Schichten aufeinander liegen kann. Schließlich kann die Spiritualität der späten Lebensphase theologisch befragt werden.

Gegnerschaften in alten Fragen bringen hüben wie drüben zwangsläufig nichts Neues. Tatsache ist, dass wir in unseren Wissenschaftskulturen ein Nebeneinander leben und immer dort, wo es ein Miteinander gibt, das Gespräch interessant wird. Eigensinnig heißt nicht zwangsläufig starrsinnig. Die Theologie verstehe ich als Hilfswissenschaft einer kritischen Gerontologie – in meinem Forschungsfeld: einer religionskritischen Gerontologie. Die Grundlage der theologischen Kritik ist freilich religiöses Wissen. Es ist Wissen, das einerseits individualisiert und andererseits kollektiv als kulturelles Gedächtnis tiefgründig abgespeichert wurde. Die christliche Theologie bezieht sich auf das im Gedächtnis gespeicherte Wissen. Sie legt es historisch-kritisch aus, aktualisiert es und speist es wieder in die Diskurse ein – sei es in religiöse oder in wissenschaftliche Kommunikationszusammenhänge. Kritisch ist dieser Vorgang, weil dabei die religiöse Stereotypisierung mit den Figuren-

typen im kulturellen Gedächtnisspeicher verglichen und Differenzen beachtet und bedacht werden. Wer einen alten und bärtigen Gott sucht, wird einen finden. Was man bei der Befragung auch herausfinden sollte, ist die hartnäckige Weigerung der Bibel, Gott und Mensch in ein Bild zu zwingen. Mach Dir kein Bild, ist ein biblischer Imperativ.¹²

4. Miteinander

Mach Dir auch kein Bild von den Alten. Was wiederum nicht heißt, dass es keine Gottesbilder und Menschenbilder geben darf. Es gibt viele. Die Frage ist, wie man mit ihnen umgeht. Das gilt auch für die Altersspiritualität. Es gibt nicht eine – es gibt viele Altersspiritualitäten. Und doch reden wir, als gäbe es nur eine. Wir reden von den Alten, als ließen sie sich kartografieren. Das ist nicht zu vermeiden. Wir reden von Kulturen des Alterns und verwenden den Begriff der Kultur, als gäbe es nur eine. Davon unterscheidet sich noch einmal die Redensweise der christlichen Theologie, die von Gott spricht, als gäbe es wirklich einen, der sich selbst als Gott mitteilt. Wenn diese Voraussetzung zu stark gelesen wird, könnte es das wissenschaftliche Gespräch in eine Sackgasse führen. Für den gerontologischen Diskurs ist das Wort von Gott in der Tat nur interessant, wenn darüber ein Gespräch geführt werden kann. Gott – das alte Thema – ist nicht eine singuläre, sondern eine dialogische Möglichkeit. Sie erschließt sich, wenn die Vielfalt individueller Glaubensgestalten diskutiert werden darf. Sie verschließt sich auch nicht der Möglichkeit, dass einige zum Schluss gekommen sind, dass der Alte tot ist.

Zur Wirkung, die das Wort Gott oder das Wort Gottes auf Einzelne hat, kommt man, wenn man nachfragt, wie Lebensgeschichten mit der Gotteserzählung, die im Speicher der kulturellen Erinnerung gehortet und gepflegt wird, verstrickt sind. Mit Blick auf die Religionsphilosophie lassen sich hier eine Reihe sehr interessanter Fragen stellen.¹³ Auf der Ebene der Empirie eröffnet sich das Feld der Erzählforschung. Im Feld der Geisteswissenschaf-

¹² Dass der Mensch ein Ebenbild Gottes heißt, macht gerade kein Bild – weil Gott Geist ist und kein goldenes Kalb. Dass dem Mensch *nicht* aufgrund seiner Leistungen oder seines Vermögens die Ebenbildlichkeit zukommt, hat zur Konsequenz, dass auch der kranke und behinderte Mensch unbedingt ein Ebenbild Gottes bleibt. Interessant sind in diesem Zusammenhang Überlegungen von Liedke, *Menschenbilder und Bilderverbot*.

¹³ Vgl. Claudia Kohli Reichenbach, *Gleichgestaltet dem Bild Christi*.

ten bietet sich vorzugsweise die Literaturwissenschaft als Gesprächspartnerin der Theologie an. Ich habe mit diesem Gespräch schon begonnen und führe es noch ein wenig weiter. In seinem Buch *Eigensinn des Alters* zeigt der emeritierte Frankfurter Germanist Hans-Georg Pott wie reich das literarische Zeugnis verschiedener Epochen an Figurentypen der Alten und Konzepten des Alters ist.¹⁴ Anregend ist auch das eben erst herausgekommene Band der Düsseldorfer Literaturwissenschaftlerin Henriette Herwig.¹⁵ Man lernt bei solchen kompetent geführten literarischen Erkundungen, dass der Wandel der Bilder des Alterns auf dem Hintergrund der großen Epochenumbrüche besser erkennbar wird. Dabei ist Spiritualität natürlich nur ein Thema unter vielen. Das Spektrum reicht vom alternden Liebhaber Don Juan, der um seine Potenz fürchtet, über die alte Jungfer, die lebendig verdorrt, bis zur quicklebendigen unwürdigen Alten bei Brecht. Die Vorstellung einer altersbedingten religiösen Reife oder Unreife wird wesentlich mitbestimmt durch die Symbolproduktion der kulturellen Umwelt.

5. Heidis Welt

Mein zweites Beispiel stammt aus der Zeit der beschleunigten Moderne am Ende des 19. Jahrhunderts. Es handelt sich um einen Roman, den man durchaus einen Klassiker nennen könnte und der einen schönen Kontrast zum böseartigen Dürrenmatt bildet. *Heidi* ist ein Buch für Kinder und solche, die Kinder lieben. So lautete die Widmung der Dichterin Johanna Spyri, die 1827 geboren wurde und am 7. Juli 1901 in Zürich gestorben ist. Sie war das vierte von sechs Kindern des Arztes Johann Jacob Heusser und der Dichterin Meta Heusser-Schweizer. 1852 heiratete sie den Zürcher Rechtsanwalt und späteren Stadtschreiber Johann Bernhard Spyri. 1880 schrieb sie *Heidis Lehr- und Wanderjahre*, das zu einem Welterfolg wurde, und ein Jahr später folgte der zweite Band, *Heidi kann brauchen, was es gelernt hat*. Es sei nach der Bibel und dem Koran das am häufigsten übersetzte Buch der Welt, heißt es bei Wi-

¹⁴ Vgl. Pott, *Eigensinn des Alters*.

¹⁵ Vgl. Herwig, *Alterskonzepte in Literatur, bildender Kunst, Film und Medizin*; Dies., *Merkwürdige Alte*.

kipedia – was sicher nicht stimmt, aber die Bedeutung der Bände angemessen unterstreicht.¹⁶

Wer sich die Mühe macht, die Figuren dieses Romans ein wenig genauer zu studieren, macht die interessante Entdeckung, dass die Hauptakteure in Johanna Spyris Werk *Kinder und Großeltern* sind. Schaut man näher, offenbart der hundertjährige Klassiker eine aufregende Fülle von Altersbildern. Und hintergründig – zuweilen auch sehr vordergründig – spielt Gott (wenn man so will ›der Alte‹ schlechthin) seine Rolle in diesem Drama. Das der rote Faden der Geschichte in allen Drehbuchtexten der zahlreichen Verfilmungen fehlt, ist einerseits ein Signal für die Säkularisierung. Das Religiöse ist veraltet. Es ist andererseits ein Hinweis dafür, dass sich nicht alle Bilder in die Filmsprache übersetzen lassen.

Der Öhi zum Beispiel wird als ein veritabler Sünder vorgestellt, der es mit seiner Familie, dem Dorf und der Kirche verbockt hat. Er ist zwar physisch ein rüstiger Senior, aber emotional verwahrlost: ein verbitterter Griesgram, der sich in seine Alphütte zurückgezogen hat. Doch dann kommt ein Kind. Das Wunder geschieht. Heidi lockt das Schönste aus ihrem Öhi heraus: seine Fürsorge, seine Liebe und später seine Gaben als Therapeut und Pädagoge. Klara darf davon profitieren und Geißenpeter muss spüren, was im Alten alles steckt. Dazwischen geschieht die ganz und gar nicht frömmelerisch gezeichnete Bekehrung des Großvaters, bei der Heidi kräftig mithelfen darf. Schließlich hat sie bei Klaras Großmama in Frankfurt das Beten gelernt. Diese ältere Dame nimmt das Heft in die Hand und gibt der Story die entscheidende Wende. Spyri beschreibt die Frankfurter Großmutter als eine fromme, einfühlsame und weise Frau, die Gott sei Dank das Regiment übernimmt. Großmama sieht das Elend der heimwehkranken Heidi und verfügt: Das Kind muss heim! Sie darf das. Sie ist das geistliche Oberhaupt. Sie ist die Große Alte.

Ihr Gegenpart ist die ältliche Gouvernante. Fräulein Rottenmeier ist ein Kinderschreck ohne Empathie. Interessant ist auch die Figur der Urgroßmutter. Sie ist stark sehbehindert und gebrechlich. Das verminderte Augenlicht hindert sie an der erbaulichen Lektüre. Das geliebte Choralbuch verstaubt auf dem Regal, bis Heidi aus Frankfurt wieder auftaucht und ihr daraus vorliest. Die Urgroßmutter entspricht dem Typus des vierten Alters. Sie braucht die Frömmigkeit nicht mehr zum Leben – sie braucht sie, um zu sterben.

¹⁶ Vgl. Spyri, *Heidi's Lehr- und Wanderjahre*; Dies., *Heidi kann brauchen, was es gelernt hat*.

Religiosität – so lernt man aus Spyris Roman – ist ein vielschichtiges und ein intergenerationelles Geschehen. Dabei interagieren vor allem die Jüngsten und die Ältesten, während der Generation der geschäftigen Erwachsenen kaum Zeit bleibt, über Gott und die Welt nachzudenken. Der Roman beschreibt so gesehen keine heile Welt, sondern zeichnet in religiöser Hinsicht ein recht ernüchterndes Bild. Was die Frömmigkeit angeht, spielen die Großeltern und Urgroßeltern als erziehende, prägende und tradierende Generation die entscheidende Rolle.

Der Roman ist auch prallvoll mit biblischen Bildern und Geschichten. Dass Greis und Kind zusammenfinden, ist ein klassisches Motiv des Evangeliums. Es erinnert an Simeon, der das Kind, das im Leib der Maria hüpfte, in die Arme schließt. Und wenn Heidi ihrem Großvater eine Geschichte vorliest, ist es natürlich die Geschichte vom verlorenen Sohn (Luk 15). Aus religionsgerontologischer Perspektive höchst interessant ist, dass Spyri die Charaktere der Alten nicht von vornherein festlegt: Es ist keineswegs so, dass sie im Alter frömmen werden. Wir sehen es am eindrücklichsten beim Griesgram, dessen Verbitterung und emotionale Behinderung geheilt wird. Der Alternsprozess birgt aber auch Risiken. Die altersbedingte Erblindung macht zu schaffen. Spyris Geschichte macht auch auf genderspezifische Unterschiede beim Thema Altersspiritualität aufmerksam. Auffällig ist auch ein Figurentyp, der fehlt.

6. Und hüpfte ein Kind

In Spyris Welt gibt es keinen jungen Alten, der nach seiner Fassung selig wird. Für eine eigenständig reflektierte, individualisierte Religiosität gibt es keinen Spielraum in der dörflichen Lebenswelt, die der Roman vorstellt. Die Autorin selbst gehört einer Gesellschaftsschicht an, die sich an Frankfurt und nicht an Maienfeld orientiert.

Um einen kurzen Seitenblick auf einen anderen Klassiker zu werfen: Man muss leben wie der Dubslav Stechlin, jener vitale Sechziger in Theodor Fontanes gleichnamigen Roman, der den Standpunkt vertritt: »Unanfechtbare Wahrheiten gibt es überhaupt nicht, und wenn es welche gibt, so sind sie langweilig.«¹⁷ Wenn man so will: Der Stechlin vertritt einen modernen Typus

¹⁷ Fontane, Der Stechlin, S. 665f.

von Religiosität. Als er bedrohlich krank wird, setzt er sein Vertrauen nicht in die Medizin, auch nicht in religiöse Tröstung, sondern hofft auf die Hilfe der alten Burschen, die ihres Zeichens Kräuterhexen sind. Die Schulmedizin ist ihm zu technisch und die Religion zu fern von der Lebensnot. Dennoch hat der Stechlin seinen Glauben. Er schätzt das Gespräch mit dem Geistlichen, der tolerant, aufgeklärt und doch fromm ist, und er freut sich am Kind – der Enkelin der Kräuterfrau –, die ihm das Sterben erhellt. Fontane zeichnet gleichwohl das Bild einer religiös suchenden Existenz, die auch am Ende und erst recht im Sterben nicht recht glauben kann, was die Kirche sagt, sei der rechte Glaube.

Spyris und Fontanes Romane entstehen am Ende des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Beide lassen sehen, was mit Menschen passieren kann, denen das Leben übel mitspielt. Kann man aus solchen und anderen Geschichten Lehren ziehen? Lassen sich aus Einzelschicksalen allgemeine Schlüsse ziehen? Wie kommt man dazu, aufgrund von Lektüren theoretische Aussagen über Altersreligiosität zu machen? Welche Fäden verknüpfen Biografie und biblisches Narrativ? Alle drei Autoren zeigen Alte, die mit dem Herrgott abgerechnet, die sich verletzt und verbittert in ihre ›Hütten‹ zurückgezogen haben. Spyri zeigt einen, der den Weg zurück in den Schoß der Kirche findet, Fontanes Stechlin geht eigene Wege, und bei Dürrenmatt münden alle Wege – auch der selbstgewählte – in einem widersinnigen Verwirrspiel.

7. Und doch hüpfet ein Kind im Bauch

Religionsgerontologie ist nicht religiös. Von einer religionsgerontologischen *Theorie* zu sprechen, wäre allenfalls angemessener, aber auf jeden Fall anmaßend. Denn es gibt nicht *die* Theorie. Religionsgerontologie steht für das Bündel von Forschungsperspektiven, das je nach Kombination Unterschiedliches am phänomenalen Feld von Religion, Spiritualität und Weisheit in der späten Lebensphase ans Licht bringt – wenn sie nicht nebeneinandergestellt und durcheinandergebracht werden. Sie bringt theoretische Ansätze miteinander ins Gespräch und formuliert Leitfragen, die helfen, das Phänomen der religiösen Entwicklung im Alter so ins Bild zu rücken, dass daraus keine stereotypen Bilder werden – weder von Gott noch von alten Menschen.

Literatur

- Baltes, Paul B./Staudinger, Ursula (Hg.), *Interactive Minds. Life-span Perspectives on the Social Foundation of Cognition*, Cambridge 1996.
- Dürrenmatt, Friedrich, *Durcheinandertal*, Zürich 1998.
- Fontane, Theodor, »Der Stechlin«, in: Gesamtwerkausgabe, Köln 2013 (1899), S. 663–1008.
- Herwig, Henriette (Hg.), *Alterskonzepte in Literatur, bildender Kunst, Film und Medizin*, Freiburg/Br. 2009.
- Herwig, Henriette, *Merkwürdige Alte*, Bielefeld 2014.
- Joel 3:1, *Zürcher Bibel* 2007.
- Kohli-Reichenbach, Claudia, *Gleichgestaltet dem Bild Christi. Kritische Untersuchungen zur Geistlichen Begleitung als Beitrag zum Spiritualitätsdiskurs*, Berlin 2011.
- Kunz, Ralph, »Was ist Religionsgerontologie?«, in: Martina Kumlehn/Thomas Klie (Hg.), *Aging, Anti-Aging, Pro-Aging. Altersdiskurse in theologischer Deutung*, Stuttgart 2009, S. 9–32.
- Kunz, Ralph, »Weisheit: Konzepte der Lebensklugheit«, in: Thomas Klie/Martina Kumlehn/Ralph Kunz (Hg.), *Praktische Theologie des Alterns*, Berlin 2009, S. 155–205.
- Liedke, Ulf, *Menschenbilder und Bilderverbot. Eine Studie zum anthropologischen Diskurs in der Behindertenpädagogik*, Kempten 2013.
- Merklein, Helmut, *Studien zu Jesus und Paulus*, Bd. II, Tübingen 1998.
- Pott, Hans-Georg, *Eigensinn des Alters. Literarische Erkundungen*, Paderborn 2008.
- Spyri Johanna, *Heidi kann brauchen, was es gelernt hat*, Gotha 1881.
- Spyri Johanna, *Heidi's Lehr- und Wanderjahre. Eine Geschichte für Kinder und auch für Solche, welche die Kinder lieb haben*, Gotha 1880.